

Innovationen in der räumlichen Planung

Oliver Ibert
Gabriela Christmann
Johann Jessen
Uwe-Jens Walther

Die Geschichte der räumlichen Planung zeigt, dass hier stets grundlegende Neuorientierungen stattgefunden haben – sowohl im Hinblick auf Planungsprodukte als auch in Hinblick auf Planungsprozesse. Bislang hat man das Entstehen derartiger Neuorientierungen in der Regel als Reaktion auf gesellschaftlichen Wandel im Umfeld von Planung aufgefasst. Das gezielte und proaktive Handeln, das sich aus der Mitte der Profession heraus vollzieht und Richtungsänderungen bewusst gestaltet, blieb dabei bislang weitgehend ausgeblendet. Im Beitrag wird das Konzept der sozialen Innovation diskutiert, das dieses Desiderat adressieren kann. Auf der Basis eines Forschungsprojekts, das – am Beispiel von vier raumplanerischen Handlungsfeldern – entsprechende Neuerungen als soziale Innovationen untersucht, wird zunächst das zugrunde liegende Verständnis dieses Typs der Innovation skizziert, um dann der Frage nachzugehen, wie derartige Innovationen entstehen, in die Praxis umgesetzt und verbreitet werden. Insbesondere interessiert die Autoren, welche Verläufe die Innovationsprozesse haben und wie sich diese konzeptionell in Phasen gliedern lassen.

1 Einleitung

Der Begriff Innovation ist in der anwendungsbezogenen Stadt- und Planungsforschung durchaus gebräuchlich.¹ Dabei wird der Begriff nur selten expliziert (vgl. Fuhrich 2005); implizit ist aber deutlich, was mit Innovation gemeint ist. Danach gelten Projekte gewöhnlich schon als innovativ, wenn sie bezogen auf wichtige Ausschnitte der räumlichen Planung als gelungenes Modell das Potenzial enthalten, zum erreichbaren Vorbild für andere zu werden – sei es, weil sie bessere Antworten auf alte Probleme oder aber aussichtsreiche Antworten auf neue Probleme bieten. Beispiele dafür sind Dokumentationen von best practices, etwa der Forschungsvorhaben des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus (ExWoSt), die fraglos ihre Berechtigung haben, zumal dort auch die Frage der Übertragbarkeit der – in jenem Sinne „innovativen“ – Projekte stets zentral war und ist.

Dieses im Bereich der Stadtpolitik und der anwendungsbezogenen Planungsforschung übliche Verständnis von Innovation weicht deutlich von der Verwendung des Begriffs Innovation in diesem Artikel und Heft ab. Das hier vorgestellte Konzept der Innovation ist vielmehr der sozialwissenschaftlich orientierten Innovationsforschung verpflichtet und wird auf die räumliche Planung übertragen.

Im sozialwissenschaftlichen Verständnis von Innovation ist seit Schumpeter (1964) stets Doppeltes enthalten: Innovation ist zum einen als das erfolgreiche Umsetzen neuer Ideen in die Praxis zu verstehen; innovativ ist eine Idee nur dann, wenn sie den Weg in die Umsetzung schafft. Zum anderen schließt der Begriff auch ein, dass sich infolge der Innovation über kurz oder lang die bisherige Praxis in ihrer Breite verändert, eine Idee sich also nicht nur umsetzen lässt, sondern sich auch durchsetzen kann. Das Kriterium der *Durchsetzung* unterscheidet unseren Innovationsbegriff zentral von dem in der anwendungsorientierten Planungsforschung. Danach würden die meisten der zahlreich dokumentierten best practices nicht als innovativ gelten können. Im Folgenden steht die Frage im Mittelpunkt, inwiefern sich das sozialwissenschaftliche Verständnis von Innovation nutzbar machen lässt, um erfassen zu können, wie im Bereich der räumlichen Planung „Neues in die Welt“ kommt, sich dort behauptet und zur Regel oder Routine wird.

Räumliche Planung verändert sich ständig. So hat sich ihr Handlungsbereich von der klassischen obrigkeitsstaatlichen Rahmensetzung bis hin zur Planung von Mega-Projekten (z. B. in Form von Public-Private-Partnerships) erweitert. In flacheren

Prof. Dr. Oliver Ibert
oliver.ibert@irs-net.de
Prof. Dr. Gabriela Christmann
gabriela.christmann@irs-net.de
Prof. Dr. Johann Jessen
johann.jessen@si.uni-stuttgart.de
Prof. Dr. Uwe-Jens Walther
uwe-jens.walther@tu-berlin.de

Die Autoren leiten das DFG-Forschungsprojekt „Innovationen in der Planung. Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung?“.

Hierarchien agiert sie immer seltener aus einer obrigkeitstaatlichen Position heraus, Akteure der öffentlichen Planung bescheiden sich inzwischen häufig mit der Rolle von Prozessinitiatoren, Moderatoren oder einfachen Prozessbeteiligten. Die Planungsebenen zwischen den administrativ festgelegten Räumen nehmen im Sinne eines Mehrebenensystems zu und erschließen damit neue Handlungsräume. Schließlich umfassen neue Planungsstrategien immer häufiger auch Elemente des Identitätsmanagements, des Marketings und der Mobilisierung von Aufmerksamkeit und Ressourcen, wie sie etwa in der Festivalisierung der Stadt- und Regionalplanung zusammen treffen.

Beispiele

In diese generellen Veränderungstendenzen eingeschrieben sind zum Teil radikale Neuorientierungen in den materiellen Zielen und Verfahren, die wesentlich schärfer konturiert sind. Beispiele aus der Stadtplanung in der Bundesrepublik der letzten 50 Jahre mögen illustrieren, wie die Disziplin seit Beginn beständig Neuorientierungen hervorgebracht hat, die inzwischen selbstverständlich geworden sind. Die Einrichtung der Fußgängerzonen in den Innenstädten seit Mitte der 1960er Jahre und die Einführung der flächenhaften Verkehrsberuhigung in Wohngebieten in der ersten Hälfte der 1980er Jahre sind substanzielle und komplexe Richtungswechsel der bis dahin verfolgten Praxis, die weit reichende Konsequenzen für das Leben in den Städten hatten.

Als radikal veränderte Verfahren können etwa der Städtebauliche Rahmenplan und der Vorhaben- und Erschließungsplan gelten. Heute sind beide seit Langem etablierte und bewährte informelle bzw. formelle Planungsinstrumente. Der Städtebauliche Rahmenplan wurde in seinen konzeptionellen und methodischen Grundzügen aus der kommunalen Stadterneuerungspraxis heraus Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre entwickelt. Der Vorhaben- und Erschließungsplan ging aus den Übergangsregelungen für das Baurecht in den Neuen Bundesländern hervor.

Soziale Innovation als proaktive Veränderung

Bislang wurden grundlegende Veränderungen der Planung als Reaktion auf veränderte Rahmenbedingungen interpretiert und als von außen induzierte Vorgänge bzw. als ein sich vollziehender Wandel der Planung charakterisiert. Bei einer solchen Perspektive bleibt aber die Frage offen, wie es zu diesen Neuerungen in der Planung kommt, vor allem warum sich von vielen möglichen Varianten eine oder wenige durchsetzen. Wir stellen die These dagegen, dass es auch proaktive und intendierte Veränderungen aus der Mitte der Profession oder des Politikfeldes geben kann, die ihre eigene Entwicklungs- und Ausbreitungslogik entfalten. Diesen Prozess bezeichnen wir als soziale Innovation in der Planung. Dabei geht es nicht um Optimierungen bewährter Routinen, sondern um grundlegende Ziel- und Verfahrenswechsel, substanzielle Neuerungen in der Praxis der Steuerung der räumlichen Entwicklung und Gestaltung der gebauten Umwelt. In diesem Sinne wären Fußgängerzonen und Tempo-30-Zonen Beispiele für Produktinnovationen; der Städtebauliche Rahmenplan und der Vorhaben- und Erschließungsplan wären Beispiele für Prozessinnovationen.

In diesem Artikel wollen wir uns nun über den Begriff der sozialen Innovation der Frage nähern, wie innerhalb der räumlichen Planung neuartige Praktiken entstehen und sich durchsetzen: Wo entstehen diese Neuerungen? Wie lösen sie sich vom Ort ihrer Entstehung ab? Welche unterschiedlichen Phasen durchlaufen sie im Zuge des Durchsetzungs- und Ausbreitungsprozesses und wie verändern sie sich? Welches ist der Beitrag beteiligter Akteure in welchen Phasen der Generierung und Durchsetzung? Wie prägen sie diese Veränderungen, und wie verhelfen sie ihnen zum Durchbruch?

Gewöhnlich orientiert sich der Begriff der Innovation eher an wirtschaftlichen und technischen Neuerungen, die das Augenmerk auf Produkte, Unternehmer, Markteintritt und Markterfolg richten. Dies sind für die räumliche Planung mit ihrer Vielfalt und Komplexität von Planungsproblemen, -formen, Akteuren und Arenen eher ungeeignete Orientierungspunkte. Innovationen in der Planung werden entsprechend nicht allein als technische oder wirtschaftliche,

(1)
Ein Beispiel unter vielen ist das ExWoSt-Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) mit 27 Modellvorhaben in der Bundesrepublik, in denen neue Ansätze der Quartiersentwicklung verfolgt werden, die sich offensiv den Folgen des demografischen Wandels stellen.

sondern vorrangig als soziale Innovationen gefasst. Diese Perspektive wird in diesem Artikel und in weiteren Beiträgen des Heftes konzeptionell und empirisch begründet.

In diesem Artikel werden zunächst der Begriff der sozialen Innovation betrachtet und dessen Implikate erläutert. Exemplarisch und idealtypisch werden dann fünf Phasen von Innovationen in der räumlichen Planung dargestellt, die in den Beiträgen des Heftes wiederkehren. Diese werden empirisch an vier Teilbereichen der räumlichen Planung vom Projekt „InnoPlan“² untersucht und in diesem Heft vorgestellt.

Grundlegende Neuerungen in der räumlichen Planung als soziale Innovationen

Den Begriff *soziale Innovation* gibt es seit Ende der 1930er Jahre (vgl. Ogburn 1937), als deutlich wurde, dass technische Neuerungen (wie z. B. die Erfindung und Einführung des Fließbandes) mit grundlegenden sozialen Neuerungen (wie etwa der Arbeitsorganisation und dem Massenkonsum) eng zusammenhängen. Als eigenständiger Forschungsansatz, in dem soziale Innovationen in ihrem Eigenwert und nicht nur im Zusammenhang mit technischen oder wirtschaftlichen Innovationen gesehen werden, besteht er jedoch erst seit Ende der 1980er Jahre.

Heute gibt es zwei Denkschulen, die den Begriff soziale Innovation nutzen: Die erste sieht soziale Innovationen in normativer Weise als gesellschaftlich hoch bewertete, wünschenswerte Neuerungen (vgl. Moulaert et al. 2013), die zweite analytisch als „neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile“ (Zapf 1989: 177). Wir folgen der zweiten Definition, um einen empirisch offenen Untersuchungsansatz für die räumliche Planung zu erhalten. Merkmale sozialer Innovationen sind im Rahmen dieser Definition:

- *Neuheit vs. Bekanntheit*: Sie brechen mit dem Gewohnten, bzw. weichen zumindest von ihm ab, bieten also entweder absolute oder „relative Neuheit“ (Gillwald 2000: 11) und werden schließlich in einer Gesellschaft als Neuheit wahrgenommen.

- *Umsetzung/ räumliche Verbreitung*: Entscheidende Bedingung dafür, dass Neuerungen als soziale Innovation gelten können, ist ihre erfolgreiche Durchsetzung in der Praxis – entsprechend dem Markterfolg einer wirtschaftlichen Innovation.
- *Überlegenheit*: Sie präsentieren bessere, bedarfsgerechtere Lösungen im Rahmen des jeweiligen Referenzsystems beteiligter Akteure.
- *Konflikthaftigkeit*: Allein aus der Notwendigkeit, mit alten, eingeführten Praktiken zu konkurrieren und deren Defizite zu beleuchten, also aus der Schattenseite von jeder Innovation („kreative Zerstörung“, Schumpeter 1964) ergibt sich allerdings auch die Konflikthaftigkeit der Durchsetzung. Neue Lösungen werfen zudem oft neue Probleme auf.
- *Nicht-Intentionalität vs. Intentionalität*: Nicht die Absicht, Innovationen zu erzeugen, ist entscheidend; es reicht die Überzeugung, eine bessere, bedarfsgerechtere Lösung zu realisieren.
- *Linearität vs. Nicht-Linearität*: Innovationsprozesse vollziehen sich nicht linear, sondern fragmentiert und zyklisch; entsprechend bilden zyklische Verlaufsmodelle den iterativen, ergebnisoffenen und nicht-endenden Charakter sozialer Innovationen besser ab als gängige lineare Phasenmodelle. Dennoch gibt es meist kritische Schwellen, deren Überschreiten die Dynamik und Entwicklungsrichtung einer Innovation immer auch entscheidend beeinflussen können, weshalb die lineare Logik nicht vollständig ignoriert werden darf (Ibert et al. 2014).

Im Rahmen von empirischen Analysen zeigte sich indes, und davon zeugen die verschiedenen Beiträge in diesem Heft, dass soziale Innovationsprozesse (in der räumlichen Planung) zeitlich langgestreckt sind und sich bisweilen über Jahrzehnte hinziehen. Zudem haben die Konstellationen der beteiligten Akteure eine hohe Komplexität, was sich unter anderem darin manifestiert, dass die Akteure, die eine Innovation voranbringen, zu unterschiedlichen Zeitpunkten eines Innovationsverlaufs jeweils andere sein können. Darin dürften sich

(2)
„InnoPlan“ steht für das DFG-Projekt „Innovationen in der Planung: Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung?“ (Laufzeit: 10/2013–09/2015). Das Projekt besteht aus vier Teilprojekten und wird an der Universität Stuttgart und am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner durchgeführt. Projektleiter sind Gabriela B. Christmann, Oliver Ibert, Johann Jessen und Uwe-Jens Walther. Franz Füg, Thomas Honeck, Oliver Koczy und Daniela Zupan bearbeiten das Projekt.

soziale Innovationen von technischen oder wirtschaftlichen Innovationen zumindest graduell unterscheiden. Vor diesem Hintergrund kommen sie in gewisser Weise sozialen Wandlungsprozessen nahe, was jedoch nicht darüber hinweg täuscht, dass soziale Innovationen gleichwohl durch ein reflexives und proaktives Vorantreiben von (neuartigen) Lösungsansätzen gekennzeichnet sind.

Wie Innovationen in der räumlichen Planung verlaufen

Soziale Innovationen vollziehen sich in Zeit und Raum. Über Zeit diffundieren sie im Raum. Sie haben ihren räumlichen Ausgangspunkt und „erobern“ über einen längeren Zeitraum Terrain. Darin bilden sie ihre eigene *Zeitlichkeit und Räumlichkeit* aus, die von der historischen Zeit und dem geographischen Raum zu unterscheiden sind.

Zeitlichkeit

Grundlegende Neuerungen sind zwar untrennbar mit ihren konkreten historischen Umständen verbunden, haben aber auch – wie angedeutet – ihre eigene Zeit: Um Innovationen in der Zeit zu definieren, muss ihre *historische* von ihrer *prozessimmanenten Zeitlichkeit* unterschieden werden. Während historische Perioden oder Ereignisse sich durch ihre Besonderheit und Einzigartigkeit auszeichnen, betont der Begriff Phase die Regelmäßigkeit und Wiederholbarkeit des Geschehens in seiner zeitlichen Abfolge. Die historische Zeit bildet einen absoluten Zeitrahmen, erfassbar in Form von *Perioden* und *Ereignissen*. So haben sich etwa in den letzten 50 Jahren zentrale Rahmenbedingungen der räumlichen Planung verändert – sei es das Selbstverständnis vom Planer, angefangen vom Ingenieur (bis Ende der 1960er Jahre) über den Prozessgestalter/Moderator (ab den 1970ern) bis hin zum Manager von Raumentwicklung (ab den 1990ern); sei es die Akademisierung von Planung, oder sei es das Staatsverständnis (vom demokratischen Obrigkeitsstaat der 1960er über den Wohlfahrtsstaat der 1970er und dem kooperativen Staat der 1980er/1990er hin zum fordernden und fördernden Staat der 2000er) etc.

Diese historischen Phasen verlaufen linear, einzigartig und gleichförmig, es gibt keine Muster oder Wiederholungen. In diesem Sinne ist die historische Zeit quasi-objektiv: Einerseits basiert sie auf historischen Fakten, andererseits gibt es dennoch Bedeutungsverschiebungen, weil die historische Zeit immer wieder zeitspezifisch neu wahrgenommen wird. Bei diesen Wahrnehmungen kann sich der Blick neuen Fakten zuwenden und von ehemals als wichtig erachteten Fakten abwenden, es ist aber auch durchaus üblich, dass ein und derselbe Umstand unterschiedlich gedeutet wird (z. B. die Wahrnehmung von Großwohnsiedlungen), oder dass es zu semantischen Verschiebungen kommt (z. B. aus „Altstadt“ wird „City“; aus „Siedlungen“ werden „Stadtteile“).

Die prozessimmanente Zeit bedeutet gegenüber der historischen, dass es im Verlauf von Innovationsprozessen neben Eigentümlichkeiten des besonderen Falles vor allem um Regelmäßigkeiten im Prozessablauf geht. Dieses Zeitverständnis fügt der linear verlaufenden historischen Zeit ein zirkuläres Moment hinzu, bestimmte Prozessmuster wiederholen sich. In Bezug auf den Innovationsprozess wären dies etwa verschiedene Phasen, die immer wieder durchlaufen werden.

Die historische Zeit bildet einen Kontext für die prozessimmanente Zeit, der spezifische Anregungen und Restriktionen, Probleme und Denkmuster bereithält, ohne dass sich daraus zwingend Innovationen ableiten ließen. Den historischen Kontext für Innovationen können wir als eine vielschichtige Gelegenheitsstruktur interpretieren, die das Repertoire an verfügbaren Elementen bereithält, die im Zuge einer Innovation opportunistisch re-kombiniert werden. Insofern kann eine historische Analyse eine sozialwissenschaftliche Analyse des kreativen Zugriffs von innovativen Akteuren auf ihren historischen Kontext nicht ersetzen, sehr wohl aber bereichern.

Räumlichkeit

So wie bei der Zeitlichkeit kann analog zwischen *geographischer* und *prozessimmanenter Räumlichkeit* unterschieden werden. Auch der politisch-geographische Raum kann als quasi-objektiv verstanden werden,

der sich über Zeit ebenfalls in wichtigen Dimensionen kontinuierlich verändern kann. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist ein prägnantes Beispiel; die Veränderung der Erreichbarkeiten durch den Ausbau der Transporttechnologien ein anderes. Jede soziale Innovation vollzieht sich im gegebenen und sich verändernden politisch-geographischen Raum und bildet dabei eine eigene prozessimmanente Räumlichkeit aus, eine eigene Geographie der Ausbreitung (vgl. Hägerstrand 1967; Agnew 1979).

Prozesse sozialer Innovationen zeigten gerade in der räumlichen Planung immer schon eine starke internationale Dimension. Obwohl Neuerungen in der räumlichen Planung immer eng mit dem lokalen und nationalen rechtlichen, institutionellen und kulturellen Kontext verknüpft und oft auch an ihn gebunden sind, begleitete ein professioneller Austausch über nationale Grenzen hinweg die Fachdisziplin seit ihren frühesten Anfängen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts (vgl. Albers 1996). Erfahrungen und Projekte in anderen Ländern, in denen die Innovation früher einsetzte, können im eigenen Land Anstöße und Anregungen für Innovationsprozesse liefern, sie können als Informations- und Inspirationsquelle während des Innovationsprozesses einschließlich eventueller Rückkopplungen mit der ausländischen Praxis (Erfahrungsaustausch, informelle Kontakte etc.) dienen, und schließlich können die Innovationen im eigenen Land auch über die eigenen Grenzen ausstrahlen, quasi „exportiert“ werden.³

Phasen

Um diesen raum-zeitlichen Kontext von Innovationsprozessen zu fassen, sind in der Innovationsforschung Phasenmodelle vorgeschlagen worden. Das klassische Modell sieht in der Zusammenschau drei Phasen im immanenten Prozess der Innovation vor: Einführung, Fermentierung und Stabilisierung. Für die Analyse von Prozessen der sozialen Innovation schlagen wir vor, klassische Drei-Phasen-Modelle der Innovation (vgl. z. B. auch Braun-Thürmann 2005: 45ff.) um zwei Phasen zu ergänzen: Die Einführungsphase wird danach durch eine Latenzphase vorbereitet und die Stabilisierungsphase mündet in eine Ernüchterungs-/Kritikphase.

Latenz

In der Latenzphase existiert die Innovation noch nicht, aber wesentliche Bedingungen sind bereits erfüllt, in denen die Innovation angelegt ist. Zwar ist die Innovation als Möglichkeit bereits denkbar, aber keinesfalls geradlinig aus den Bedingungen ableitbar. Man könnte diese Phase „Ideenschwangerschaft“ (Wolf Reuter)⁴ nennen. Sie ist gekennzeichnet durch Unzufriedenheit mit bestehenden Praktiken, Ressourcenknappheit und hohen Problemdruck, der bis zur „Verzweiflung“ (Walter Siebel über die Situation in der Regionalentwicklung im Ruhrgebiet Ende der 1980er Jahre) führen kann. Alternativ oder in Ergänzung dazu können sich auch entscheidende (historische) Rahmenbedingungen geändert haben, in denen sich etwa Denktabus abschwächen. Institutionen tun sich schwer mit den neuen Gedanken. Innovation ist in der Latenzphase etwas vollkommen Ungeohntes, das den Zeitgenossen daher als bizarr und abweichend erscheinen muss. Die Unzufriedenheit mit bestehenden Institutionen steigt spürbar. Damit einher geht deren De-Legitimierung.

Noch ist niemand in der Lage, das Problem zu erfassen und einzugrenzen, auch wenn viele einen latenten Problemdruck verspüren. Die Innovation ist in einem prä-konzeptionellen Zustand. Das zu lösende Problem hingegen wird besonders spürbar oder emblematisch erlebbar an einigen wenigen Orten. So war das Ruhrgebiet noch in den frühen 1980er Jahren sichtbares, scheinbar auswegloses Beispiel des industriellen, wirtschaftlichen und sozialen Niedergangs einer Region im Strukturwandel (vgl. Füg 2015).

Erste kritische Stimmen kommen aus einem Kreis von Akteuren und aus sozialen Netzwerken, die besondere Voraussetzungen mitbringen, die Defizite dieser Praxis zu erkennen oder zu benennen. Eine Ursache für die besondere Fähigkeit, Probleme klarer benennen zu können, kann darin liegen, dass Kontakte zu anderen Kontexten bestehen oder vorherige Erfahrungen mit anderen Praktiken gemacht worden sind, sodass eine größere Distanzierung vom Normalen möglich und eine gewisse Naivität (vgl. Powell/Sandholz 2012) in der Herangehensweise an das Gewohnte gegeben ist (Ibert et al. 2014). Konflikte und

(3)
In jüngerer Zeit sind von der kritischen Geographie unter dem Stichwort der „policy mobility“ Ausbreitungskarrieren von Konzepten in machtheoretischer Perspektive analysiert worden. Dort sind Innovationen bereits in der Welt, im Fokus steht deren Durchsetzung und lokale Adaption. Die Verbreitung von lokalen Politiken wird dort vorderhand als kritisch zu kommentierender Machtakt im Kontext gesellschaftlicher Globalisierung interpretiert, mit deren Hilfe dominante politische und ökonomische Machtzentren ihre Einflussphären erweitern und so immer mehr Länder und Menschen ihrer Logik unterordnen (vgl. z. B. Mitchell 2001; McCann/Ward 2012).

(4)
Die „Ideenschwangerschaft“ wurde auf der Basis von Diskussionen in einem Projekt-Workshop entwickelt, der am 17. Januar 2014 in Stuttgart stattfand. Wir danken Jörn Düwel, Nina Gribat, Simon Güntner, Heiderose Kilper, Bettina Lelong, Philipp Misselwitz, Reimar Molitor, Wolf Reuter und Walter Siebel für ihre zahlreichen Anregungen und konstruktiven Kommentare. Formulierungen aus dieser Runde, die wir nicht treffender als im Original ausdrücken können, haben wir wörtlich übernommen und in der folgenden Art referenziert: „Formulierung“ (Workshop-Teilnehmer/in); für mögliche, wenn auch wenig wahrscheinliche Missverständnisse sind wir verantwortlich.

erste Kritik bleiben jedoch noch ein diffus 'konflikthaftes Hintergrundrauschen'. Noch ist die Kritik ungerichtet, sodass sich keine Problemlösung aus ihr ableiten lässt. Doch sie fördert die Neigung, etwas Neues auszuprobieren, da sie die bestehenden Regelungen und Ansätze de-legitimiert und schwächt.

Entstehung

In dieser Phase ändern sich die Praktiken grundlegender, ohne dass indessen die Richtung der Änderung endgültig klar wäre. Man könnte daher von „anarchischen Milieus“ (Wolf Reuter) sprechen. Bisherige Problemdeutungen werden brüchig. Wahrnehmungsmuster verändern sich zum Teil grundlegend: Bisherige Probleme können als Lösungen erscheinen (vgl. Grabher/Stark 1997). So wurden bekanntlich manche Altbaubestände der Innenstädte in den 1970er Jahren radikal neu bewertet – und avancierten damit von einer negativen zu einer positiven Prämisse, von einem Hindernis zu einem Aktivposten der Stadterneuerung. Ähnlich wurden später Leerstände und Brachen und deren provisorische Nutzung in den 1990er Jahren zunächst als Belastung, sodann jedoch als Chance neuer Nutzungen begriffen (vgl. Honeck 2015). Auf der Basis solch veränderter Problemdeutungen stellen wenige Pioniere neue, bereits als „gut“ anerkannte Entwicklungen vor. Sie nehmen wesentliche Merkmale der späteren Innovation vorweg und setzen sie erstmals gezielt in die Praxis um.

Den Institutionen fällt der Umgang mit dem sich herausbildenden Neuartigen schwer. Es entstehen Erwartungshaltungen, die aus der Perspektive der dominanten Denkgewohnheiten befremdlich wirken, aber in einem kleinen Zirkel von Eingeweihten bereits geteilt werden. Das Neue ist nicht formalisiert; verschiedene Versuche, es auf den Begriff zu bringen und zu kodifizieren, konkurrieren um Deutungshoheit. Die geteilte Erwartung kann (noch) in keinem Territorium allgemeine Gültigkeit beanspruchen, verbreitet sich allerdings sehr schnell in fachlichen Gemeinschaften.

Erste praktische Manifestationen werden in Prototypen sichtbar: Aus der Kritik am Bestehenden entwickeln sich Problemdefinition und -eingrenzung. So können erste

Konzeptionalisierungen von Lösungen entstehen und vereinzelt in Modellprojekten getestet werden – eine Analogie zum *rapid prototyping* der industriellen Produktentwicklung. Konferenzen und Tagungen können nun große Eigendynamiken entfalten und die Konkretisierung der neuen Idee stark beeinflussen, sie bereiten den fruchtbaren Boden der Erneuerung und werden so zu „field configuring events“ (Lampel/Meyers 2008: 1026). Modellprojekte werden üblicherweise an Orten initiiert, die einerseits die Problemstellung idealtypisch repräsentieren und andererseits dafür förderliche Rahmenbedingungen bieten (intrinsisch motivierte Akteure, herabgesetzte Widerstände und verfügbare Grundstücke). Sonderbedingungen wie zusätzliches Geld, erhöhte Aufmerksamkeit, rechtliche Ausnahmen überlagern die spezifische lokale Konstellation.

Akteure und soziale Netzwerke formieren sich um eine organisierende Idee herum: Aus der unübersichtlichen Umbruchsituation hat sich eine „handlungsfähige Minderheit“ (Lelong 2014: 206) hinter einer Idee versammelt und ist bereit, diese voranzutreiben. Das Selbstverständnis der Akteure ist das einer Avantgarde. Einige von ihnen koppeln ihre berufliche Karriere an die Idee und propagieren sie innerhalb der Fachwelt. Weiterhin charakteristisch ist die zufällige Entdeckung neuer Möglichkeiten oder das glückliche Zusammenkommen von Umständen und Personen. Externe Expertise kann als hilfreich entdeckt werden; häufig werden bei der Entstehung neuer Politikprogramme mehr oder weniger systematische Erkundungen und Anleihen im Ausland gemacht. Die Akteure eint einerseits ihr geteilter Glaube an den neuen Ansatz, andererseits sind sie heterogen hinsichtlich ihrer Expertise. Typisch ist schließlich, dass sich hochrangige Entscheidungsträger von der Idee begeistern (lassen) und deren Umsetzung in ihrem Einflussbereich fördern.

Konfliktlinien verlaufen in dieser Phase zwischen Vertretern von und Kritikern an den herrschenden Bedingungen. Die aufkommende Kritik gibt der Innovations-Avantgarde Rückenwind, denn sie nimmt die Innovation wahr, setzt sie in Wert und legitimiert deren abweichendes Verhalten. Die zuvor noch diffuse und ungerichtete

Kritik wird in dieser Phase auf eine Art fokussiert, die es erlaubt, ein eingegrenztes Problem zu definieren und somit eine Lösung naheulegen und zu legitimieren.

Fermentierung

Jetzt wird forciert versucht, die wesentlichen Merkmale der als gut erlebten Lösung sowie die wesentlichen Rahmenbedingungen, die zur Umsetzung wichtig sind, zu identifizieren und beides unter ansonsten unterschiedlichen Kontextbedingungen erneut erfolgreich umzusetzen. Verschiedene Initiativen an mehreren Orten versuchen dies zur selben Zeit, einige mehr, andere weniger erfolgreich.

Durch erfolgreiche Modellprojekte hat sich die Innovation in wesentlichen Dimensionen entfaltet. Institutionen beginnen, die neuen Ansätze aufzugreifen und machen sie sich zu eigen. Langsam setzen sich neue Begrifflichkeiten durch, etablieren sich in der Fachwelt und werden auch außerhalb der Fachwelt zunehmend bekannt. Praktische Manifestationen verhelfen zur weiteren Verbreitung. Zahlreiche Nachfolgeprojekte versuchen, das andernorts als erfolgreich erlebte Neue erneut in ihrer eigenen Praxis umzusetzen. Dabei ist typisch, dass einzelne Elemente des Neuen in ihrer ursprünglichen Form in der lokalen Kontextualisierung fehlen. Dies liegt beispielsweise daran, dass für die erneute Umsetzung keine Sonderbedingungen mehr realisiert werden können – oder nur in geringerem Maße. Es beginnt die Zeit der Begleitforschungen, der Prozess- und Produktevaluierungen, deren Ziel es ist, aus der sich verbreitenden Praxis Standards abzuleiten und zu kodifizieren.

Akteure und soziale Netzwerke verändern sich bzw. wechseln: In dieser Phase schleift sich die Innovation ab. Teilaspekte, die für viele der Initiatoren aber von hoher Bedeutung sind und die den Charme der Innovation ausgemacht haben, können wegfallen. Die soziale Reichweite der Innovation weitet sich insgesamt aus. Damit eröffnet sich oft eine Konfliktfront zwischen den Pragmatikern, die an einer Verbreitung, Mobilisierung und Generalisierung arbeiten, und den Idealisten der ersten Stunde, die versuchen, die Aufbruchsstimmung und die Magie des Originals zu konservieren,

sich dann auch oft enttäuscht oder im Zorn abwenden. Das entstehende Vakuum wird von neuen Akteuren gefüllt, die unbefangener mit der Idee umgehen und unempfindlicher an der „Abschleifung“ der Innovation beteiligt sind. Es ist die Zeit der Nachahmer. Charakteristisch ist ein „Projekt- und Format-Tourismus“ (Reimar Molitor), das heißt, zahlreiche Planer reisen, um sich die Referenzprojekte anzuschauen und Ideen bzw. Praxismodelle in ihre jeweiligen Betätigungsfelder mitzubringen.

Mit Schritten in Richtung Verallgemeinerung werden die Konflikte um die Innovation auf eine politischere Ebene gehoben, denn jetzt geht es nicht mehr nur um relativ unverbindliches Ausprobieren, sondern um gesellschaftliche Prioritäten und eventuell auch um die Verletzung von materiellen und ideellen Interessen.

Stabilisierung

Die ersten Planungsprodukte sind bereits alt, in der Alltagsnutzung haben sie auch schon ihre Grenzen gezeigt. Insbesondere die Aufregung um Modellprojekte legt sich, da deren Kinderkrankheiten langfristig und im Rückblick sowie im vergleichenden Blick auf andere Projekte offenkundiger werden. Die Routinisierung und das Einschleifen der neuen Gewohnheiten stehen im Vordergrund.

Institutionelle und rechtliche Hindernisse, die die Durchsetzung des Neuen behindern, werden abgebaut, und Teilaspekte werden durch Gesetzesänderungen institutionalisiert, wobei dies auf den verschiedenen Ebenen (Land, Bund oder EU) im unterschiedlichen zeitlichen Duktus erfolgen kann, was auch die Möglichkeiten der räumlichen Verbreitung innovativer Praktiken prägt. Der räumliche Maßstab vergrößert sich: Es kann eine Skalierung der Thematik nach oben konstatiert werden, also von der lokalen und regionalen Ebene auf die Landes-, Bundes- und EU-Ebene. Auf den höherrangigen Ebenen werde Programme aufgelegt, die der Innovation zur Verbreitung verhelfen sollen. Weiterhin kann eine Professionalisierung beobachtet werden, Planer erhalten Zusatzqualifikationen, die auf ein berufliches Profil hin zugeschnitten sind.

Die Innovation wird nicht mehr nur im Format von Modellprojekten umgesetzt. Der Fokus von Lernprozessen liegt einerseits darauf, die einst innovative Praxis zu verbessern, also z. B. effizienter auszugestalten oder wiederholt auftretende Fehler/Schwächen zu beseitigen, andererseits geht es um vielfältige lokale Anpassungen und die Frage, was von der Idee auch in weniger förderlichen Kontexten erhaltenswert ist.

Es arbeiten immer mehr Praktiker mit der Innovation, ohne deren Entstehungskontext genau zu kennen. Persönliche Netzwerke auf horizontaler und vertikaler Ebene werden unwichtiger. Fachlich kann man inzwischen durch das Studieren von Publikationen wie das Besuchen von Fachkongressen die notwendigen Vorkenntnisse erwerben. Es wird wichtig, die Kontakte zu den Managern der inzwischen aufgelegten Programme zu intensivieren.

Die Konflikte, die durch Widerstände bei der Einführung der neuen Idee entfacht worden waren, nehmen ab. Inzwischen sind sie allenfalls noch lokaler Natur in Regionen, die erst sehr spät von der Neuerung erfasst worden sind. Intensiver wird über die richtige Ausrichtung von Programmen (Adressaten, Anreize, räumlicher Zuschnitt) gestritten.

Kritik

Die „Halbwertszeit“ (Walter Siebel) der Innovation ist abgelaufen. Es wird jetzt deutlicher, welche sozialen Gruppen von der Innovation profitieren und welche dabei verlieren. Die institutionellen, politischen oder gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die einst das Entstehen der Innovation begünstigt haben, gelten nicht mehr. Dadurch wird das Handeln im Sinne der Innovation auch immer weniger erfolgversprechend. Der Charme des Neuen ist endgültig passé, das Neuartige wird als vorübergehend und historisch situiert erlebt. Kritiker wie Verteidiger können sich gleichermaßen auf schlechte wie gute Erfahrungen berufen. Theoretisch kann die Kritikphase auch mit einer neuen Latenzphase (einer anderen Innovation) zusammenfallen – dann würde eine neue Innovationssequenz beginnen. Nachjustierungen im institutionellen Rahmen und auf der Ebene übergeordneter Programme werden vorgenommen.

Expertise zu der Innovation ist inzwischen Standard in den Curricula der auszubildenden Institutionen.

Die praktischen Manifestationen der Innovation lassen inzwischen nicht nur Erfolge, sondern auch Mängel erkennen: Die Grenzen und unbeabsichtigten Nebenwirkungen des innovativen Handelns werden erlebbar, oft auch an besonders spektakulär gescheiterten Vorhaben. Ansonsten sind die Innovationen breit gestreut realisiert.

Die mit der Idee befassten Planer haben ihr Wissen aus kodifiziertem Lehrmaterial erworben und machen damit ihre ersten Erfahrungen in der Praxis und im Austausch mit Praktikern, die bereits über Praxiserfahrungen verfügen. Auf hohen Entscheidungsebenen gibt es inzwischen eine gut eingespielte Interessenvertretung für die Idee. Befürworter der ehemals neuen Praxis stehen immer mehr in Verdacht, dass es ihnen mehr um die Wahrung ihrer persönlichen Interessen als um die Sache geht. Die Verlängerung und Neuausrichtung von Programmen kann so grundsätzlich zur Disposition stehen.

Empirische Analysen von Innovationen in der räumlichen Planung

Ein nicht-normatives Verständnis von sozialer Innovation und darauf aufbauend ein erweitertes Phasenmodell bilden den konzeptionellen Rahmen für die empirische Analyse von Innovationsprozessen in der räumlichen Planung, deren erste Ergebnisse in diesem Heft vorgestellt und erörtert werden. Am Beispiel von ausgewählten Handlungsfeldern der räumlichen Planung in Deutschland aus den letzten vier Jahrzehnten wird der Prozess der Entstehung, Umsetzung und Ausbreitung von Innovation nachvollzogen:

- 1: Handlungsfeld Regionalentwicklung – Reflexive Regionalpolitik
- 2: Handlungsfeld Städtebau – Konzeption neuer Stadtteile
- 3: Handlungsfeld Stadtumbau – Raumpioniere und Zwischennutzungen
- 4: Handlungsfeld Quartiersentwicklung – Quartiersmanagement und integrierte Ansätze

An jedes Handlungsfeld werden die gleichen übergreifenden Fragen zum Verlauf (zeitliche Dimension), zu Strukturmerkmalen (organisatorische Dimension) und zur Manifestation (institutionelle Dimension) von Innovationsprozessen gerichtet:

1. Welche Phasen der Entstehung, Umsetzung und Verbreitung von innovativen Ansätzen lassen sich in der räumlichen Planung identifizieren? Wodurch sind die Phasen charakterisiert? (*Verlaufsformen* des Innovationsprozesses)
2. Welche Akteure, Arrangements und Instanzen wirken in welcher Weise auf Erneuerungen in der Raumplanung ein? Welche Bedeutung haben sie für den Innovationsprozess in den verschiedenen Phasen? Wie entsteht kollektives Handeln um eine innovative Idee herum? (*Strukturmerkmale* der Innovation)
3. In welchen formellen, rechtlichen oder symbolischen Manifestationen etabliert sich die neue Routine? Welche Rolle spielen Leitbilder bei der Bündelung von Einzelerfahrungen zu kollektiven Neuorientierungen? (*Manifestationen* der Innovation)

Bei der Auswahl der Handlungsfelder war wichtig, dass sowohl Produktinnovationen (materielle Planungsziele) als auch Prozessinnovationen (Verfahren und Instrumente) gleichgewichtig abgebildet sind, wobei sich herausstellt, dass es sich in diesem Feld häufig um eine analytische Trennung handelt, die der wechselseitigen Verflechtung nicht immer gerecht wird. Des Weiteren sollten verschiedene räumliche Ebenen repräsentiert werden – vom Quartier bis zur Region. Schließlich erfasste die Auswahl bewusst unterschiedliche Reifegrade der Innovation, d. h. sowohl eher etablierte als auch jüngere Innovationen. Folgende Handlungsfelder wurden für die empirische Analyse ausgewählt:

Handlungsfeld Regionalentwicklung – Reflexive Regionalpolitik

Die Strukturkrise altindustrieller Regionen in den 1970er und frühen 1980er Jahren brachte große und fundamental neuartige Herausforderungen für Politik und Verwaltung. In diesen Regionen erschien ein

Entwicklungsmodell, welches auf der Idee einer aufholenden Regionalentwicklung entlang einer bekannten Bahn beruht, zunehmend unangebracht. Denn der Entwicklungspfad dieser ehemals erfolgreichen Regionen führte in eine Sackgasse. In Anbetracht einer solchen Situation wurde es vielmehr notwendig, einen neuen Entwicklungspfad zu initiieren. *Reflexive Regionalpolitik* ist ein Governance-Arrangement, welches eine reflexiv-lernende Neuorientierung unter Inwertsetzung der Region verfolgt. Hier wird gezeigt, wie ein Wechselspiel aus raumplanerischer Umsetzung und wissenschaftlicher Rezeption eine bedeutende Rolle in der Entwicklung und Ausbreitung dieses Politikmodus spielt. Dieser präsentiert sich als eine Kombination vielfältiger Ideen aus Diskursen über Wirtschaftsgeographie, Regionalökonomie, politische Steuerung und politische Programme (vgl. Füg 2015).

Handlungsfeld Städtebau – Konzeption neuer Stadtteile

Die Planung neuer Stadtteile gehört zu den klassischen Aufgaben der kommunalen Planung, die sich in den vergangenen 100 Jahren immer wieder zyklisch gestellt hat. Hier hat sich in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten ein grundlegender Trendwechsel vollzogen, der sich mit dem Übergang von der funktionalistischen Moderne zur kompakten, nutzungsgemischten Stadt beschreiben lässt. Dieser Übergang brach mit der alten Routine, die sich seit der Nachkriegszeit vor allem im Bau von Großsiedlungen niedergeschlagen hatte. Dieser Leitbildwechsel wird als Lernprozess untersucht, wobei die bewusste Reflexion der alten Routine sowie aktive Ansätze zur Weiterentwicklung in den Vordergrund der Betrachtung rücken. Das allmähliche Zusammenfinden und Konkurrieren einzelner, aus unterschiedlichen Diskursen und Bereichen stammender Bausteine bis hin zur Formulierung des neuen Leitbildes und dessen Durchsetzung wird nachgezeichnet und vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Wohnungspolitik diskutiert (vgl. Zupan 2015).

Handlungsfeld Stadtumbau – Raumpioniere und Zwischennutzungen

Zwischennutzungen von vakanten Flächen und Gebäuden sind heute legitimierte und

strukturelle Bestandteile der Stadtentwicklung in Deutschland. Unter anderem entwickelte sich das Planungsinstrument aus Raumanweisungen durch Stadtbewohner, die zuvor von Planern und Verwaltungen weitgehend unterbunden worden waren. In dem Maße wie temporäre Nutzungen institutionalisiert wurden, eignete sich die räumliche Planung die kreativen Praktiken von – häufig als Raumpioniere bezeichneten – Akteuren an, um neue Entwicklungsperspektiven für Brachen, leerstehende Häuser und damit für Stadtquartiere und sogar ganze Städte zu initiieren. Fanden frühe Zwischennutzungen lediglich nischenhaft in Städten mit einem geringen Verwertungsdruck durch den Immobilienmarkt statt, so gehören sie mittlerweile auch in prosperierenden Städten zum festen Planungsrepertoire und werden auf prominenten Flächen angewandt. Durch die Innovationsperspektive lassen sich insbesondere Erkenntnisse über die intentionalen Momente im Entwicklungsprozess des Planungsinstruments gewinnen (vgl. Honeck 2015).

Handlungsfeld Quartiersentwicklung – Quartiersmanagement und integrierte Ansätze

Quartiersmanagement definiert ein Handeln über eine Vielzahl von Elementen: dazu gehören der Gebietsbezug, ein über das Bauen hinausgehender Entwicklungsansatz, die Rolle als intermediäre Instanz, die vertikale und horizontale Integration von Handlungsfeldern, Instrumenten und Finanzmitteln. Prägend für diese Elemente waren u. a. die Rahmensetzung und die Veränderungen in der Praxis Städtebaulicher Sanierung, Lernprozesse innerhalb der Fachdisziplinen (Stadtplanung, Soziale Arbeit/Gemeinwesenarbeit) und die veränderte Förderpraxis von Ländern, Bund und EU. Sehr unterschiedliche Diskurse griffen nicht nur die veränderten Bedingungen der Stadtentwicklung auf, sondern verbanden diese Elemente zunehmend miteinander zu einer neuen Planungspraxis, die sich allmählich verbreitete, institutionalisierte und weiterentwickelte. Der Artikel zeichnet die einzelnen Diskurse, Entwicklungsstränge und Etappen nach, in denen Quartiersmanagement in der Praxis der räumlichen Planung an Gewicht gewonnen hat und die sich schließlich als Landes- bzw. Bundesprogramm durchsetzten (vgl. Koczy 2015).

Methodik

Die vier Handlungsfelder wurden mit einem annähernd gleich gearteten methodischen Instrumentarium untersucht. Konkret wurden für die Erhebung und Analyse des Datenmaterials folgende Methoden eingesetzt:

- eine qualitativ wie quantitativ ausgerichtete wissenssoziologische Diskursanalyse einschlägiger Fachzeitschriften und anderer bundesweit vorliegender Dokumente aus der jeweils analysierten Zeitspanne;
- qualitative Experteninterviews mit ausgewählten Schlüsselpersonen, die als Mitgestalter oder kritische Betrachter den Aushandlungs- und Durchsetzungsprozess der fraglichen Innovation bundesweit beobachtet oder ihn vorangetrieben haben (ca. zehn Experteninterviews pro Handlungsfeld).

Die methodischen Instrumente unterscheiden sich im Detail, weil sie an die jeweiligen Forschungsgegenstände in den spezifischen Handlungsfeldern angepasst werden mussten. Ergänzend ist beabsichtigt, in den Handlungsfeldern jeweils zwei bis drei Fallbeispiele (Modellvorhaben, Referenzprojekte) an konkreten Orten vertiefend zu analysieren, von denen bekannt ist, dass sie für die Entstehung, Durchsetzung bzw. Etablierung des gesamten Innovationsprozesses eine besondere Bedeutung hatten. Abschließend werden die Ergebnisse innerhalb der einzelnen Handlungsfeldstudien zusammengeführt und vergleichend ausgewertet. Im Abgleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden werden theoretisch-konzeptionelle Schlussfolgerungen zum Ablauf von Innovationsprozessen in der räumlichen Planung gezogen.

Schlussbemerkung

Dieser Beitrag hat versucht – unter anderem auf der Grundlage des Forschungsprojekts „InnoPlan“ – zu zeigen, warum und wie der Begriff der Innovation für Forschungen in verschiedenen Bereichen der räumlichen Planung fruchtbar gemacht werden kann. Ziel des Projekts ist es, den Prozess der Entstehung, Durchsetzung und Ausbreitung von Innovationen in der räumlichen Planung in vier Handlungsfeldern nachzuvollziehen: Regionalentwicklung, Städtebau, Stadtumbau und Quartiersentwicklung. Dabei nutzen wir einen offenen, generischen Begriff von (räumlicher) Planung und beziehen uns auf ein nicht-normatives Konzept von sozialer Innovation.

Erste systematische und belastbare Ergebnisse werden in vier Beiträgen dieses Heftes vorgestellt. Das in diesem Beitrag präsentierte Phasenmodell fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus den vier Handlungsfeldstudien idealtypisierend zusammen. Diese ersten Erkenntnisse werden künftig in zwei

Richtungen ausgeweitet werden: Erstens haben die bisherigen Analysen die Prozesse in den Handlungsfeldern aus einer Vogelperspektive betrachtet. Im Zentrum standen die Veränderungen in fachlichen und politischen Diskursen zu diesen Handlungsfeldern über große Zeiträume (von 15 bis 40 Jahren). Auf der Basis der noch durchzuführenden Fallstudien wird genauer untersucht, wie sich der Innovationsprozess im Einzelnen an konkreten Orten für die handelnden Akteure gestaltete. Zweitens eignet sich die hier vorgelegte idealtypisierende Darstellung vor allem dafür, eine grundsätzliche Idee vom Verlauf von sozialen Innovationsprozessen in der Planung zu gewinnen. Dies geht aber auf Kosten einer Vernachlässigung von Spezifika der Handlungsfelder. Eine systematisch vergleichende Analyse über die Handlungsfelder hinweg wird daher aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden Schlussfolgerungen für die Prozessverläufe zu ziehen haben.

Literatur

- Agnew, John A., 1979: Instrumentalism, realism and research on the diffusion of innovation. *Professional Geographer*, 31. Jg. (4), S. 364–370
- Albers, Gerd, 1996: Entwicklungslinien der Raumplanung in Europa seit 1945. In: *Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung (DISP)*, 32. Jg. (127), S. 3–12
- Braun-Thürmann, Holger, 2005: *Innovationen*. Bielefeld.
- Füg, Franz, 2015: Reflexive Regionalpolitik als soziale Innovation: Vom Blick in die Sackgasse zur kollektiven Neuerfindung. *Informationen zur Raumentwicklung*, Jg. 2015 (3), S. 237–251
- Fuhrich, Manfred, 2005: Innovationen durch Modellvorhaben – die Wirkung von guten Vorbildern. *Informationen zur Raumentwicklung*, Jg. 2005 (9/10), S. 609–618
- Gillwald, Katrin, 2000: Konzepte sozialer Innovation. WZB Paper P00-519. Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie. Zugriff: <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2000/p00-519.pdf> [abgerufen am: 14.10.2014]
- Grabher, Gernot; Stark, David, 1997: Organizing diversity: Evolutionary theory, network analysis and postsocialism. *Regional Studies* 31. Jg. (5), S. 533–544
- Hägerstrand, Torsten, 1967, 11953: *Innovation diffusion as a spatial process*. Chicago
- Honeck, Thomas, 2015: Zwischennutzung als soziale Innovation. Von alternativen Lebensentwürfen zu Verfahren der räumlichen Planung. *Informationen zur Raumentwicklung*, Jg. 2015 (3), S. 211–223
- Ibert, Oliver/Müller, Felix C./Stein, Axel, 2014: Produktive Differenzen. Eine dynamische Netzwerkanalyse von Innovationsprozessen. Bielefeld
- Koczy, Oliver, 2015: Neue Akteure im Stadtteil – Entstehungslinien des Quartiermanagements. *Informationen zur Raumentwicklung*, Jg. 2015 (3), S. 265–277
- Lampel, Joseph; Meyers, Allan D., 2008: Guest editors' introduction: Field-configuring events as structuring mechanisms: How conferences, ceremonies, and trade shows constitute new technologies, industries, and markets. *Journal of Management Studies*, 45. Jg. (6), S. 1025–1035
- Lelong, Bettina, 2014: Grasping micro-macro-interactions in urban development politics. *Historical Social Research* 39. Jg. (2), S. 203–234
- McCann, Eugene; Ward, Kevin, 2012: Policy assemblages, mobilities and mutations. *Political Studies Review*, 10. Jg. (3), S. 325–332
- Mitchell, Jerry, 2001: Business Improvement Districts and the Management of Innovation. *American Review of Public Administration*, 31. Jg. (2), S. 201–217
- Moulaert, Frank et al., 2013: Social Innovation. In: Moulaert, Frank et al. (eds.): *The International Handbook on Social Innovation: Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*. Cheltenham, S. 110–130
- Ogburn, William F., 1937: Foreword. In: *National Resources Committee (Hrsg.): Technological Trends and National Policy, Including the Social Implications of New Inventions*. Washington
- Powell, Walter W. /Sandholtz, Kurt, 2012: Chance, nécessité et naïveté. Ingredients to create a new organizational form. In: Padgett, John; Powell Walter W. (eds.): *The emergence of markets and organizations*. Princeton and Oxford, S. 379–433
- Schumpeter, Joseph A., 1964: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. 6. Auflage. Berlin.
- Zapf, Wolfgang, 1989: Über soziale Innovationen. *Soziale Welt*, 40. Jg. (1–2), S. 170
- Zupan, Daniela, 2015: Von der Großsiedlung der Spätmoderne zum kompakten, nutzungsgemischten Stadtquartier. *Informationen zur Raumentwicklung*, Jg. 2015 (3), S. 175–191